Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 31 (1944)
Heft: 15

Artikel: Der Religionsunterricht in der Sekundarschule
Autor: F.B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535408

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2. Armbewegung für das Brust- und Rückenschwimmen.
3. In der Sägerei treibt der Bach die Säge (zu 2 grosse Säge).
4. Es regnet: (die Tropfen hüpfen wie Gummibällchen leicht auf).
5. Die Frauen spülen ihre Wäsche (kleine Tüchlein, grosse Tücher schwenken).
6. Die Buben waten im Bach herum (gehen mit hohem Knieheben). Sie heben schwere Steine mit beiden Händen und schleudern sie wieder ins Wasser.
7. In der Fabrik muss der Bach die Maschine treiben (zu 2 Raddrehen paarweise in Gegenstellung, siehe Turnschule S. 85).
8. Der Bach schiebt schwere Steine (paarweise einander stossen, der Vordere lässt sich zurückfallen).
9. Die Kinder springen über den Bach (Lauf- und Weitsprungübung über einen durch Seile markierten Graben).

Geräte: Schwebekante: Die Kinder gehen über einen Steg. Gewöhnliches Gehen und Laufen. Riesen und Zwerge. Vierfüssler.

Spiel: Frösche und Storch, wie in der Turnschule S. 99, Nr. 3. Fischfang, Turnschule S. 100, Nr. 10. Singspiel: Alle meine Entelein.

Sr. Klara Antonia Schöbi

Religionsunterricht

Der Religionsunterricht in der Sekundarschule

Keine Schulstufe hat bis jetzt so wenig Anweisungen für den Religionsunterricht erhalten wie die Sekundarschule. Das ist scheinbar merkwürdig, da ja gerade sie ein wichtiges Glied im ganzen Schulaufbau der Schweiz ist. Und doch wird demjenigen, der sich mit dieser Frage ein wenig befasst, recht bald verständlich, warum es so ist. Wenn wir nämlich die Frage der religiösen Unterweisung in der Sekundarschule studieren wollen, dann müssen wir uns klar werden über das Wesen der Sekundarschule und ihre Eigenart.

Die Schulstufe, um die es sich hier handelt, wird nicht in allen Kantonen gleich benannt. Die einen Kantone nennen sie Sekundarschule, im Gegensatz zur Primarschule; andere Kantone nennen sie Realschule; und wieder andere Kantone kennen noch einen Schultypus, der der Sekundarschule sehr verwandt ist, den sie Bezirksschule nennen.

Einheitlich ist in allen Kantonen die untere Stufe der Primarschule organisiert; es sind die vier ersten Schuljahre (in Deutschland nennt man sie Grundschule). Die meisten Kantone führen nun die Primarschule noch zwei bis vier, ja bis fünf Jahre weiter; Baselstadt aber schliesst an diese vier Primarschuljahre nun bereits entweder die Sekundarschule oder die andern Berufs- und höhern Schulen an, wie das auch in Deutschland der Fall ist. In den meisten übrigen Kantonen werden die entsprechenden Sekundar-, Real- oder Bezirksschulen erst nach der fünften, meistens nach der sechsten Primarklasse angeschlossen. Kantone, die die Sekundar- und die Bezirksschulen kennen, schliessen die erste an die fünfte, die letzte aber an die sechste Primarklasse an.

Dieser Schultyp der Sekundarstufe ist noch nicht gar so alt, wenn man ihn mit der Entstehung der Primarschule vergleicht. Hat die Primarschule den Zweck, den jungen Menschen die ersten Grundlagen der Bildung, vor allem die elementaren Kenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen, beizubringen, so will nun der Sekundarschultyp diesen Bildungskreis wesentlich erweitern. Er führt deswegen nicht nur

den muttersprachlichen Unterricht vermehrt weiter, sondern er schliesst auch bereits eine Fremdsprache an. Aber auch in andere Gebiete soll der Schüler eingeführt werden; die Naturgeschichte, die Physik und Chemie werden gepflegt; auch im Rechnen werden vermehrte Anforderungen gestellt; ebenso in Geschichte und Geographie. Soll die Primarschule nur die einem jeden nötigen Grundlagen vermitteln, so soll die Sekundarschule den Gesichtskreis erweitern und jenes Wissen mitteilen, das die gehobeneren Berufe verlangen.

Man machte daher den Eintritt in die Sekundarschule meistens nicht zur Pflicht, sondern nur den begabten Schülern und Schülerinnen möglich, indem man ihn vom Resultat einer Prüfung abhängig sein lässt. Das führt nun zwangsläufig zu der Meinung, dass die minderbegabten Schüler in der Primarschule zu verbleiben hätten, die begabten aber in die Sekundarschule gehen sollen. Es setzt daher auch ein Rennen nach der Sekundarschule ein, und die Primarschule wird beinahe verachtet.

Die Sekundarschule ist so ganz typisch das Produkt der Bildungsbestrebungen der Jahrzehnte vor und um die Jahrhundertwende, in denen die Menge des Wissens den Ausschlag gab. Man suchte jedem Schüler ein kleines Lexikon einzuprägen. Daraus entstand jener Bildungstyp, der nur zu leicht meint, mit ein paar angelernten französischen Wörtern sei man bereits so weit, dass man über jeden Menschen, der diese Wörter nicht richtig auszusprechen versteht, sich erhaben fühlen könne und ihn auslachen zu dürfen glaubte. Es entsteht sehr oft das, was man Bildungsdünkel nennt. Wir wollen aber nicht verallgemeinern; sehr viele Sekundarschulen landauf und -ab haben ihre Pflicht getreu und gewissenhaft erfüllt und wirklich den jungen Menschen sehr viel Brauchbares mit ins Leben gegeben, das sie nicht erhalten hätten, wenn sie keine Sekundarschule besucht hätten. Bestimmte Berufe verlangen denn auch von ihren Anwärtern Sekundarschulbildung, weil sie gerade diese Bildung als für ihre Zwecke geeignet und passend finden.

Erst in den letzten Jahren suchte man auch der obern Primarschule wieder einen neuen Wert und Sinn zu geben. Man sah die Nachteile einer blossen Wissensbildung ein und erkannte, dass man auch auf andern Grundlagen eine ebenso wertvolle Bildung vermitteln kann, wie auf der Grundlage des vermehrten Wissens. Das kam besonders jenen Sekundarschulen stark zum Bewusstsein, die das Fachlehrersystem zu stark ausbauten. Die Schüler erhielten dann meistens keinen geistigen Mittelpunkt für ihr ganzes Wissen mehr; was ein Fach weltanschaulich aufbaute, riss das andere wieder ein. Und der Schüler will doch wesentlich von der Schule die Bausteine seines geistigen Lebens erhalten. Entweder wurde er durch diese zerrissene Bildung selber geistig zerrissen, oder er suchte sich ausserhalb der Schule irgendwie Ersatz. Dass da etwas fehlt, sieht jedermann ein. Darum gehen auch die Sekundarschulen wieder mehr auf das Klassenlehrersystem zurück, und man sucht auch der obern Primarschule eine Gestalt und einen Sinn zu geben, die diese Schäden verhindern.

Die obere Primarschule soll nun in verschiedenen Kantonen zu einer wirklichen Lebensschule ausgebaut werden. Der Lehrer sucht die Schüler vor allem durch ihren künftigen Beruf und durch ihre Freude an manueller Betätigung zu erfassen. Die Schule soll nicht so sehr dem blossen Wissen dienen, sondern sie soll die Kräfte des Schülers entwickeln. Die Sekundarschule aber vertritt nach wie vor den Bildungstyp; sie bleibt zu einem grossen Teil Wissensschule, die den Kindern den Gesichtskreis öffnet durch die Einführung in heimische und fremde Kultur. Die obere Primarschule stellt die Heimat und den künftigen Beruf ganz besonders stark in den Mittelpunkt; die Sekundarschule aber blickt auch weit über die Grenzen der eigenen Heimat hinaus. Die Sekundarschule will auf das Bureau, die Selbständigkeit im Handwerk, den Handel usw. vorbereiten, ohne aber so weit zu gehen wie die höhern Handelsschulen. Die Primarschule aber will nicht in erster Linie auf diese gehobeneren

Berufe vorbereiten, sondern sie will einem jeden Schüler etwas fürs Leben mitgeben: eine solide Einstellung zur Arbeit, zum Beruf, zur Heimat, mag er werden, was er will.

Die Eigenart der Schule führt nun auch zu einer besondern Eigenart der Schüler.

Durch den Eintritt in eine „höhere" Schule wird das Selbstbewusstsein des Schülers gehoben, auch dann, wenn er lange nicht etwa der erste in der Klasse ist. Diese Hebung des Selbstbewusstseins fällt zudem gerade in eine Periode der seelischen und körperlichen Entwicklung, die ohnehin für solche Einflüsse nur zu leicht zu haben ist. So werden Sekundarschüler oft, aber wahrhaftig nicht immer, blasiert und stolz, ohne dass sie etwas dafür können. Das neue Wissen, die geforderten vermehrten Leistungen erfüllen sie mit Freude und Stolz. Sehr oft meinen dann die Eltern, dass sie nun ihre Kinder auch dementsprechend kleiden und herausputzen müssten. So entstehen oft jene Modedämchen, die auf ihre Kleider ganz besonders stolz sind, und die mit ihrem Stolze den Eltern beträchtliche Sorgen und Ausgaben verursachen können. Aber es muss nicht so sein, denn sehr viele Schüler und Schülerinnen bleiben auch in der Sekundarschule schlicht und einfach und suchen in der Schule die geistigen Hilfen zu ihrer soliden Ausbildung.

Gerade diese soliden Schüler erfahren nun durch die Weitung ihres Gesichtskreises, den die Schule ihnen gibt, sehr viele Anregungen geistiger Art. Sie sehen manche Frage, die die andern nicht sehen; sie verlangen darum auch manche Antwort, die andere nicht verlangen. Diese Schüler sind für den Unterricht besonders dankbar; sie sind eine der grössten Freuden des Lehrers. Mit ihnen ist auch erzieherisch recht viel anzufangen, denn sie suchen von der Schule wirkliche Aufbauelemente ihres Lebens zu erhalten.

Zudem ist zur geistigen Lage dieser Schüler zu bemerken, dass sie mitten in der Pubertät stehen. Das macht sie teilweise aufgeschlossen für die wichtigsten Lebensfragen und fördert den Unterricht gewaltig; es bringt ihnen aber auch anderseits alle die bekannten Schwierigkeiten der Pubertät: den Kampf gegen die neu erwachte Leidenschaft, die Empfindlichkeit, den Stolz, den Zorn, zeitweise starke Ermüdungen und Trägheit, dumpfes Brüten und Träumen. Jetzt entstehen auch die Freundschaften und damit der Einfluss der guten und schlechten Kameraden. Keine Zeit des Lebens ist so aufgewühlt wie die Zeit der Pubertät. Sie verlangt daher vom Lehrer ganz besonderes Verständnis und grossen Takt in der Behandlung der jungen Leute. Versteht ein Lehrer seine Schüler, so wird sein Einfluss sehr gross; versteht er sie nicht, so kann leicht Schaden für das ganze Leben entstehen.

Zu diesen entwicklungsbedingten Einflüssen treten

die sozialen Verhältnisse.

Die meisten Sekundarschüler und -schülerinnen stammen aus dem Mittelstand. Das gibt der ganzen Schülerschaft etwas Bodenständiges und Solides. Oft aber kommen auch Schüler aus untern Schichten der Bevölkerung; sie haben die Absicht, sich emporzuarbeiten. Sehr oft fehlen aber die Schüler aus den Kreisen der akademisch Gebildeten, weil sie rechtzeitig dem Studium zugeführt werden. Zuweilen mag es zutreffen, dass auch diese Kreise die Sekundarschule anfänglich noch besuchen, um dann aber bald an eine höhere Schule überzutreten. Die meisten Sekundarschüler stammen aus Familien, die sich dem Gewerbe und dem Handel widmen, sei es als Geschäftsleute, als selbständige Handwerker, als Bureauangestellte, auch als unselbständig erwerbende Arbeiter und Beamte. Auf dem Lande ist ein grosser Teil der Eltern in der Landwirtschaft beschäftigt. Die Familien sind mit den Vor- und Nachteilen der Kleinbürgerlichkeit behaftet; meistens sind sie solid und zuverlässig; zuweilen wahren sie auch nur den äussern Schein und sind innerlich zerrüttet. Das wirkt sich auf die Schule und die

Erziehung ausserordentlich schlecht aus. Die materielle Stellung kann sehr verschieden sein; vermögliche stehen neben armen Schülern; und meistens verstehen sie einander recht gut. Gewiss möchte der Arme meistens nicht schlechter gekleidet sein als der Reiche; das führt zuweilen zu Schwierigkeiten mit den Eltern, wenn nicht in der Schule selbst eifrig auf die rechte Verinnerlichung gedrängt wird; dann aber lernen alle, auf Sauberkeit und Ordnung schauen; die sozialen Unterschiede werden leicht überbrückt. Ist aber der Geist der Aeusserlichkeit in eine Klasse zu sehr eingedrungen, können ernste Schäden moralischer Art entstehen; Stehlen, Prahlerei, Effekthascherei und Renommierlügen sind dann an der Tagesordnung.

Auch die religiöse Zusammensetzung der Schüler kann sehr mannigfaltig sein; meistens ist sie ein getreues Abbild der religiösen Mischung der Bevölkerung selbst, denn unsere Sekundarschulen sind glücklicherweise echte Volksschulen. Es bestehen nicht viele rein konfessionelle Sekundarschulen. Aber wenn die meisten öffentlichen Schulen auch von Gesetzes wegen konfessionell gemischt sind, so ist wenigstens der Religionsunterricht fast, leider nur fast, überall entweder geduldet oder in den Lehr- und Stundenplan aufgenommen. Es können allerdings dabei schlimme Verhältnisse herrschen, so, wenn in Diasporaverhältnissen nur die spätesten Abendstunden zur Verfügung stehen und die Schüler müde und abgearbeitet nun noch von neuem in Zucht genommen werden sollten, wo sie doch viel lieber endlich nach Hause gehen, ihre Aufgaben erledigen und ausruhen möchten. In katholischen Gegenden aber sind die Verhältnisse sehr günstig, wenn der Unterricht in zwei oder mehr Wochenstunden stundenplanmässig erteilt werden kann. *F. B.*

(Fortsetzung folgt.)

Katechesen für das erste Schuljahr

Pfarrer Adolf Bösch in Langenthal hat unter diesem Titel seine Katechesen, die er mit den Erstklässlern hält, bei Räber & Cie. in Luzern herausgegeben (1944, 301 Seiten). Pfarrer Bösch versteht die Kleinen ganz ausgezeichnet; er weiss, wie sie denken und fühlen, er kennt ihre Erfahrungen und ihren Wissenskreis; er weiss auch vor allem, wie die Kleinen langsam und allmählich Neues zum Alten hinzulernen. Das ist eine grosse Begabung und eine hohe Kunst, die nur wenige verstehen. In dieser Beziehung sind die Katechesen Böschs ganz vortrefflich. Das ganze religiöse Leben der Kinder wird so aus ihrem bisherigen Erleben und Wissen herausentwickelt. Das ist ganz besonders vorteilhaft, weil es so organisch und solid wächst; damit ist auch echte Innerlichkeit garantiert.

Dadurch ist allerdings auch die Gefahr nahegerückt, das religiöse Leben allzusehr als ein natürliches Ergebnis des kindlichen Lebens anzusehen. Unsere Religion beruht aber auf der übernatürlichen Offenbarung; sie knüpft wohl an unsere natürlichen Kräfte an und setzt sie voraus; aber sie übersteigt sie und ist insofern etwas, das Gott selbst von aussen an uns heranbringt. Ob Bösch dieser Gefahr nicht zuweilen erliegt, möge der Leser selber beurteilen; uns scheint es so zu sein. Aus dem selben Grunde verfällt der Verfasser auch zu leicht Anthropomorphismen. Wenn der Gottesbegriff gar zu sehr nur aus den menschlichen Erlebnissen, die das Kind mit seinem Vater hat, abgeleitet wird, dann übertragen sich auch die negativen, nicht nur die positiven Erlebnisse allzuleicht auf den Gottesbegriff. Gott wird dann wirklich müde usw. in der kindlichen Vorstellung. Solche Anthropomorphismen können für das spätere religiöse Leben schwere Nachteile haben; und wenn sie einmal eingepflanzt sind, können sie kaum mehr ausgelöscht werden.

Aus diesem Grunde würden wir es sehr begrüssen, wenn der Verfasser die Bibel mehr benützt hätte. Er lehnt sie mit der Begründung ab, dass sie für das Kind neue Stoffe bringe und deswegen nicht geistig assimiliert werden könne. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass man Kindern die Bibel in einer so kindlichen Art erzählen kann, dass sie sie verstehen und gerne haben. Sie greift tief ins kindliche Leben und Erleben ein und kann das religiöse Leben ausserordentlich befruchten. Zugleich bietet sie herrliche Beispiele religiösen Lebens und schliesst die Gefahr der Vernatürlichung desselben aus. Allerdings müssten bei einer stärkeren Verwendung der Bibel die methodischen Stufen etwas besser herausgearbeitet werden, als es hier geschieht.

Die Katechesen für das erste Schuljahr von Pfarrer Bösch verdienen wegen ihrer Kindertümlichkeit und ihres Verständnisses für die kindliche Art grösste Anerkennung. Wir empfehlen sie daher allen Katecheten bestens. Die aufgezeigten Gefahren aber kann jeder Katechet selbst beheben, indem er selber die Bibel mehr heranzieht. *F. B.*